

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 51 (1957)
Heft: 7

Buchbesprechung: Christliche oder marxistische Gesellschaftsgestaltung?

Autor: Kramer, Hugo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht verlassen: Bei uns sind die Propheten und die Apostel und ein langer Zug von Menschen, der durch alle Zeiten und aus allen Ländern durch die Welt zieht. Und vor allem wissen wir uns an Jesus Christus, unsern *Herrn*, den großen Fremdling, gebunden.

Natürlich – und das ist nur verständlich – werden wir versuchen, unsern Mund zu halten. Wir werden versuchen, Massenmensch und nicht «Rest»-Mensch zu sein. Aber das wird uns nicht gelingen. Ebenso wenig wie es Jesaja und Paulus, Franziskus und Booth gelungen ist. Denn das heilige Feuer *wird* ausschlagen.

Als Christen sind wir von unserm *Herrn*, dem Fremdling Jesus Christus, ergriffen worden. Das ist unsere Freude, aber auch unser Schmerz. Doch wird schließlich die Freude siegen. Denn unser Blick ist geheilt: Durch alles Gewimmel hindurch sehen wir doch den geistigen Hintergrund. Und wir kennen unsern Auftrag, im Dienste des *w a h r e n* Gottes zu stehen, das heißt also im einzig rettenden Dienst an dieser Welt.

Wir dürfen «Rest»-Menschen sein.

Sind es viele oder wenige?

In gewissem Sinne ist das unwesentlich. Wesentlich ist nur, ob wir selbst dazugehören.

Und nun stelle ich noch einmal die Frage: Gehöre *i c h* wirklich zu dem «Rest», der umkehrt? Dann gehören wir nicht zu den Mitläufern. Wir sind keine Herdenmenschen. Wir messen uns an dem Gotteswort und richten uns nach dem, was wir aus dem Evangelium Jesu Christi erklingen hören. Das muß uns anzumerken sein. Unser Leben wird im Zeichen der Schwierigkeiten stehen, aber auch im Licht der Herrlichkeit. Denn Christen, die zu dem «Rest», der umkehrt, gehören, sind mit dem Zeichen des «Restes» gezeichnet: dem leuchtenden Kreuze.

«Ja, Jesus siegt.

Wir glauben es gewiß,
und glaubend kämpfen wir.»

(J. Chr. Blumhardt)

's Hertogenbosch (Holland), September 1957

Krijn Strijd

Christliche oder marxistische Gesellschaftsgestaltung?

In seiner einfach bewundernswerten Rüstigkeit und Lebensfrische hat unser lieber und verehrter Freund *Emil Fuchs* uns vor kurzem ein neues, besonders wertvolles Buch geschenkt: «*Christliche und marxistische Ethik*», mit dem Untertitel «Lebensverantwortung des Christen im Zeitalter des werdenden Sozialismus». Es ist in gewisser Beziehung eine Fortsetzung seines früheren Werkes über

Marxismus und Christentum, soll aber anderseits nur der erste Teil eines Gesamtwerkes sein, das den Standpunkt des verantwortungsbewußten Menschen gegenüber den von der großen Umwälzung unserer Zeit aufgeworfenen sittlichen Fragen bestimmen will. (Herbert Reich, Evangelischer Verlag, Hamburg-Bergstedt.)

Ich denke nicht daran, einen Begriff von dem gedanklichen Reichtum des Buches zu geben, das – man muß das im deutschen Sprachgebiet immer besonders sagen – auch in einer edlen, schönen Sprache geschrieben ist, möchte vielmehr nur eine einzige, besser, die Hauptlinie nachzuzeichnen versuchen, die sich durch die ganze Darstellung Fuchsens hindurchzieht. Es handelt sich um die grundsätzliche Haltung, die der Christ gegenüber den gesellschaftlichen Mächten und Bewegungen seiner Zeit einnehmen soll, eine Frage also, die auch ins Zentrum der «religiös-sozialen» Botschaft hineinführt und für unsere Zeit namentlich von Leonhard Ragaz in so vollmächtiger Art beantwortet wurde.

Die entscheidende Antwort ist von Anfang an ja durch Jesus selbst gegeben worden. Nicht so freilich, schreibt Emil Fuchs, «daß er die Massen aufruft, eine neue Gesellschaftsordnung zu schaffen oder in revolutionärer Weise die Not zu zerbrechen und zu überwinden. Er ist Antwort dadurch, daß er die Menschen aufs tiefste erschüttert und sie durch diese Erschütterung herausreißt aus der Abhängigkeit von der Gesellschaftsordnung, aus diesem ganzen zermürbenden Schicksal. Er weckt in ihnen die Kraft, sich ganz auf sich selbst zu stellen und sich das von allem äußerlichen Schicksal nicht mehr nehmen zu lassen, was ihr bestes Menschsein ist, aus dem sie nun in einer neuen Wahrhaftigkeit und Wahrheit in tiefer, ehrfürchtiger Liebe miteinander und füreinander leben können.» Jesu Botschaft wurde vor allem von den Unterdrückten, den Armen, den geistig Zerrütteten aufgenommen – als Hoffnung auf eine neue Welt der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Liebe und Brüderlichkeit, die aus der Auflösung und der Zersetzung der alten Welt erwachsen solle. «Die mutige Entschlossenheit im Geiste der Liebe gab die Kraft, Hilfe für die Nöte des Lebens zu entwickeln: die Gaben der Verkündigung, die des Heilens und der Krankenpflege und der Sorge um die Nahrung des anderen. Zu Mittelpunkten echter menschlicher Hilfe wurden diese zuerst kleinen und doch durch solche Hilfsbereitschaft bald wachsenden Gemeinden.»

Die aus ihnen entstandene Kirche wurde mit der Zeit sogar «eine eigene, die Gesellschaft durchdringende Gemeinschaft im Staate», die so stark wurde, daß sie – und dies bezeichnet nun die tragische Wendung in der Geschichte der Sache Christi – sich seit Kaiser Konstantin zu einer Stütze des Reiches im Kampf gegen die fortschreitende politische Zersetzung machen ließ. Damit war der verhängnisvolle Bund zwischen Christentum und Staatsmacht geschlossen, dessen Fluch bis auf den heutigen Tag auf der Welt lastet. Fuchs schildert diese Entwicklung aufs neue sehr klar und wahr. Durch das ganze Mittelalter, so zeigt er, geht der Interessenbund der Einheitskirche mit der Einheitsmacht eines star-

ken Fürstentums, das dann zum Kaisertum wird. Die feudal-monarchistische Gesellschaftsordnung wurde als die Ordnung des göttlichen Willens empfunden, mit all ihrer Klassenherrschaft, Ausbeutung, Sklaverei. Die Auflehnung gegen diese religiös verklärte Ordnung, der Aufstieg einer neuen Welt der Wirtschaft, Kultur und Politik vollzog sich dann freilich nur zum Teil aus den Kräften des Evangeliums; sie war eine merkwürdige Mischung von religiösen und weltlichen Erneuerungsbewegungen, eine Revolution auch nicht nur der Unterdrückten, die die Ausbeutung immer deutlicher fühlten, sondern ebensosehr der Herrschenden, die ihre wachsende Macht nicht von den mittelalterlich-kirchlichen Schranken einengen lassen wollten. Aber auch die religiöse Reformation befreite nicht einfach die im Evangelium Jesu liegenden Kräfte gesellschaftlicher Umgestaltung. Vor allem Luther wirkte durchaus sozial-konservativ, um nicht zu sagen reaktionär, und trug damit vielleicht entscheidend zur Niederwerfung der revolutionären Bewegungen seiner Zeit (Wiedertäufer, Bauernerhebung usw.) bei. In der von Calvin ausgehenden Reformation aber, die so bedeutsam für das Aufkommen der Demokratie wurde, fand, besonders auf dem Boden des Puritanismus – wie wir seit Max Weber und R. H. Tawney wissen –, der junge Kapitalismus statt eines Gegners und Überwinders eine besonders kräftige Stütze und Rechtfertigung: erfolgreiche wirtschaftliche Arbeit, Reichtumsbildung also, wurde als Beweis für die Erwählung des Christen zum kraftvollen Tun von Gottes Willen aufgefaßt, während Armut als das Ergebnis sittlicher Laxheit und Verfehlung verpönt wurde. «So geschah dieser Ausbau des Kapitalismus unter strengsten moralischen Formen und doch in einer Haltung, die wir nicht mehr ‚Ethos‘ nennen können, sondern die ein Verzicht auf die Herrschaft des Ethos über die Gesellschaft ist und die damit der fortschreitenden Zersetzung verfällt.»

Wiederum hatten die Kirchen und das Christentum in der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens versagt. Die Folge war, daß die Ordnungskräfte und Erneuerungsbewegungen im wesentlichen weltlich-ungläubigen Charakter annahmen, von der englischen Moral- und Staatsphilosophie über die französische Aufklärung bis zum deutschen Humanismus und Idealismus, mit den zugehörigen politischen und wirtschaftlichen Revolutionen. In noch gewaltigerer Weise wiederholte sich dieser grundsätzliche Vorgang in der sozialen Revolution unserer Zeit. Das Christentum (wie meistens auch die bürgerliche Demokratie) versagte gegenüber der sozialen Frage. Es vollzog sich jene *Verbürgerlichung der Kirchen*, die wir so traurig gut kennengelernt haben und um uns her immer aufs neue wieder beobachten müssen. Die Christenheit hat, wie Fuchs erschüttert feststellt, «im Laufe der Jahrhunderte – gebannt von der Schau auf das überweltliche Ziel – den Protest gegen die bestehende sündhafte Gesellschaft verloren. Die Kirche spielte durch die Heiligung des Bestehenden – auch wenn dieses Bestehende äußerst sündhaft und menschenzertretend war – eine verhängnisvolle Rolle. Bewegungen aber, in denen dem Geist Jesu gemäß

der Protest gegen die Sünde im Gesellschaftsleben lebendig war, wurden von den Kirchen unterdrückt oder in ihrer Stoßkraft gelähmt . . . Damit wird die christliche Zukunftshoffnung jene erträumte himmlische Welt, ein billiges Trostmittel ohne Kraft und Gewißheit.»

Was war natürlicher, als daß im marxistischen (und dann im leninistischen) Sozialismus eine Bewegung aufkam, die die Notwendigkeit der gesellschaftlichen Umwälzung tief und ernst erfaßte und sich mit glutvoller Leidenschaft der Aufgabe widmete, auf rein weltlichem Boden und in schärfstem Gegensatz zur christlichen Botschaft den Menschen zu sich selbst zurückzuführen – den Menschen, der, als Besitzender wie als Proletarier, in der kapitalistischen Gesellschaft sich selbst entfremdet worden war und nun im Einklang mit den «wissenschaftlich» erkannten Gesetzen der gesellschaftlichen Entwicklung seine Befreiung erkämpfen mußte? Hier setzt nun Fuchs in der Tat mit seinem Hauptanliegen ein. Wie stellt sich die Christenheit zu dieser Bewegung? Wie soll sie sich stellen?

Fuchs betont nachdrücklich die sittliche Kraft und Zielsetzung, die mindestens im ursprünglichen Marxismus liegt. Er sieht klar das Recht, das der Marxismus mit seiner Kennzeichnung der Religion als des «Opiums des Volkes» hat, traf doch der werdende Sozialismus «auf kirchliche Gestaltungen, die das Bestehende verteidigten und damit die Welt der Ausbeutung, des Krieges und der Kolonialunterdrückung rechtfertigten». Er fragt anderseits auch, ob der Marxismus «hier nicht eine weitgreifende Entartung des religiösen Lebens . . . mit dem Wesen der Sache verwechselt . . . Sollte er dadurch nicht etwas von sich gestossen haben, was eine entscheidende Kraft der Neugestaltung sein könnte – ja einmal sein wird?» Aber ihm kommt es in diesem Buch weniger auf Kritik am Marxismus an als auf den Protest gegen ein Christentum, das eine seiner wesenhaften Aufgaben nicht erfüllt, ja verraten hat, und auf den Dienst, den ihm der Marxismus damit in Wirklichkeit geleistet hat. «Die Erkenntnis von Karl Marx, die dazu Anlaß war, die Gesellschaft mit den Augen der Unterdrückten zu sehen und den Kampf um das Menschsein der Unterdrückten zu beginnen, hat in der Kirche Jesu Christi etwas in Bewegung gebracht, was sie zur Besinnung auf ihr tiefstes Wesen zwang und weiter zwingen wird; sie hat Jesus Christus wieder entdeckt als den, der ihr auch für die ‚Verdammten dieser Erde‘ etwas zu sagen und von ihr zu fordern hat . . . Es ist also eine Lebensfrage des Christentums, daß wir den Ruf des Marxismus zur Erneuerung der Gesellschaft aufnehmen . . . Wir müssen den Protest Jesu gegen eine Gesellschaftsordnung, deren Gestaltung über alle Maßen Anlaß zu Unbrüderlichkeit gibt, ernst nehmen; wir dürfen den Ruf Jesu nicht überhören, der uns auch heute zur Tat ruft.»

Fuchs sieht so Marxismus und Christentum wesentlich als Bundesgenossen. «Der Christ weiß sich in seinem Glauben verpflichtet, gegen Sünde zu kämpfen und den Geist der Brüderlichkeit wirksam werden zu lassen; der Marxist weiß, daß er in der geschichtlichen Entwicklung

eine hohe gesellschaftliche Verantwortung für die Befreiung des Menschseins hat. Beide wissen, daß ihre gegenwärtige geschichtliche Entscheidung für die Zukunft außerordentlich bedeutungsvoll ist.» Er lehnt es darum als «innere Verlogenheit» entschieden ab, wenn Christen die Bekämpfung sozial-revolutionärer Bewegungen mit Gewaltmitteln anscheinend guten Gewissens unterstützen, aber eine ungeheure Agitation entfalten «gegen jene, die für die Notleidenden der Menschheit zur Gewalt greifen. Entweder müssen Kirchen und Christen gegen jede Unterdrückung kämpfen und gegen alle Versuche Stellung nehmen, die mit Gewalt und List das Bestehende aufrechterhalten wollen – oder sie müssen denen, die das Neue schaffen wollen, das Recht geben, es auch mit Gewalt durchzusetzen und zu verteidigen.» In der Praxis heiße das – da eben heute auf allen Seiten Gewaltmittel eingesetzt werden –, daß in Konfliktsfällen der einzelne «den ihm weniger sündhaft erscheinenden Weg wählen» müsse. «Wir haben hier eine große Hoffnung: Es gibt heute Kräfte in der Welt, die den bewaffneten Kampf zu vermeiden ehrlich bemüht sind und die alle Fragen der Weltpolitik durch Verhandlungen lösen wollen. Diese Kräfte gilt es zu unterstützen und zu stärken.»

Das treffe, so glaubt Fuchs, vor allem für die Fragen der Friedenssicherung, der Befreiung der farbigen Völker und der ganzen Wirtschaftsordnung zu. «Dort haben wir zu wirken, wo das heute am meisten deutliche Unrecht beseitigt wird und wo die heute der Menschheit gestellten Fragen beantwortet werden. Wir haben uns also auf die Seite derer zu stellen, die das Notwendige gestalten wollen und deshalb das Bestehende ändern müssen, da dieses Bestehende es ja ist, was diese Übel und Sünden wirkt. So nehmen wir also Partei. Darf das der Christ? In der Welt, in der wir stehen, muß er es. Wir leben in dieser Gesellschaft und leben von ihr. Leben wir von ihr und helfen nicht mit, das Unrecht zu bessern, durch das diese Lebensverhältnisse geordnet sind, so leben wir in der Sünde des Bestehenden und stärken die Sünde des Bestehenden. Nie sind wir neutral!»

Nicht daß wir darum einfach in der gewaltigen Massenbewegung aufgehen dürften, die eine radikal neue Wirtschaftsordnung und eine friedliche Völkergemeinschaft erstrebt – abhängig von ihr und um unsere christliche Haltung gebracht. «Das wird geschehen», warnt Fuchs, «wenn wir versuchen, unsern Weg in eigener Kraft zu gehen. Es wird nicht geschehen, wenn wir ihn an der Hand und unter der Verheißung Christi gehen. Dann werden wir nie aufhören, auch Schuld und Sünde bei denen zu sehen, die wir lieben und für deren Anliegen wir eintreten. Ja – sollte nicht gerade dies die erste und wichtigste Aufgabe der Christen in jeder Bewegung sein, daß sie die Sünden der eigenen Bewegung sehen und um des Sieges der Bewegung willen mit diesen und gegen sie ringen? ... Nirgends kann der Christ einfach mitgehen. Immer wieder wird er seine schwere, tapfere, eigene Haltung haben müssen – und können, weil der Herr ihn trägt und führt.»

Ich möchte das doppelt und dreifach unterstrichen wissen. Denn es schließt in sich, daß wir auch und gerade dem Marxismus-Leninismus gegenüber unsere christliche Haltung nötigenfalls rücksichtslos klar machen müssen. Wir müssen es grundsätzlich tun – in der Auseinandersetzung mit den heidnischen Bestandteilen des Marxismus-Leninismus. Auch Emil Fuchs tut das; seine Kritik des dialektischen Materialismus – die auch dessen Wahrheit durchaus anerkennt – gehört zum Besten in dem vorliegenden Buch. Und von den in Aussicht genommenen folgenden Teilen des Gesamtwerkes, dessen Anfang erst wir vor uns haben, erwarten wir nicht zuletzt eine Fortführung und Vertiefung dieser Kritik, glauben wir doch, daß die neue, sozialistische Wirtschaftsordnung und Völkergemeinschaft, der die Menschheit entgegengeht, auf Sand gebaut sein wird, wenn sie auf dem seichten, rationalistischen Humanismus errichtet werden will, dem der Marxismus huldigt. Ich habe darum absichtlich diese Buchbesprechung überschrieben: «Christliche o d e r marxistische Gesellschaftsgestaltung», nicht «u n d», wie es wohl im Sinne von Fuchs läge.

Wir müssen aber auch in unserer Stellungnahme zu den k o n k r e t e n politischen Fragen jeweils die Fehler und Sünden der auf den Marxismus gegründeten, also der kommunistisch regierten Staaten in aller Freiheit und Eindeutigkeit aufweisen. Fürchten wir nicht, dadurch in die Nachbarschaft des weltläufigen Antikommunismus zu geraten, der das Verderben des Westens zu werden droht! Davor schützt uns der ganze Hintergrund unserer Haltung, unsere grundsätzliche Parteinahme für die Sache der sozialen und politischen Revolution, die wir als die vordringliche Aufgabe unserer Zeit erkannt haben. Gerade im N a m e n dieser Revolution werden wir – mit Fuchs – immer, wenn es nötig ist, von ihr verlangen, daß sie mit denjenigen Mitteln und Waffen kämpfe, die ihrem Zweck und Ziel allein entsprechen, bei aller Würdigung der Tatsache, daß wir Staaten und Bewegungen, die sich nichtchristlich heißen, nicht Verhaltensweisen und Kampfmittel zumuten können, die die angeblich christlichen Völker und Regierungen noch viel zynischer verleugnen als die «Heiden». Die Marxisten-Leninisten setzen sich wenigstens nicht in Widerspruch mit ihrer Philosophie und Ethik; die große Mehrheit der in Kirchen und Staaten organisierten Christen aber tut es, ja sie verrät ihr Bekenntnis in Tat und Wahrheit auf eine Art und Weise, die bei nicht tieferblickenden oder einfach unwissenden Menschen und Völkern den christlichen Glauben unglaublich und wirkungslos macht.

Hier, im Ernstmachen mit der Botschaft Jesu auch im politischen Leben, liegt – neben der Erneuerung und Reinigung des persönlichen Lebens – die Hauptaufgabe der Christen in dieser Zeit. Um nochmals mit Fuchs zu reden: «Was würde es bedeuten, wenn die Christenheit in ihrer großen Mehrheit und in ihren entscheidenden Organisationen zwischen die kämpfenden Mächte träte und durch praktisches Beispiel ihre Stimme erheben würde gegen alle Verleumdung, Lüge, Spionage

und Sabotage, alle die unanständigen Mittel, die heute auch die ‚christlichsten‘ Staatsmänner anwenden! . . . Was würde es bedeuten, wenn die Christenheit das (die Liebe als das Gesetz Christi) klar und scharf verkündete gegen alle Machtgier und alle Habsucht und gegen alle Versuche, Politik zu treiben durch Aufrühren aller Egoismen und niedrigen Instinkte der Menschen! . . . Wenn die Christen – getroffen durch eine solche Verkündigung – erwachten, würden auch sie fragen: Wo sind die Mittel und Mächte, das zu ändern und zu überwinden? Und dann würden viele begreifen, beschämt begreifen, daß nicht Christen, sondern Karl Marx und Friedrich Engels die ersten waren, die der Menschheit zeigten, wie die Welt aussieht, wenn sie mit den Augen der Unterdrückten gesehen wird. Da würde sich die schwere Kluft, die heute die christliche und marxistische Welt trennt, in dem gemeinsamen Ringen um Überwindung schließen. Dann würde es nicht mehr nötig sein, mit Gewalt und Mißtrauen einer widerwilligen Welt die dringendsten Besserungen zugunsten der Leidenden abzunötigen. Und damit würde schwerstes Leid des Kampfes, der die heutige Menschheit durchtobt und bedroht, unnötig.»

Hugo Kramer

Sind Reaktoren eine Volksgefahr?

In das noch unter der früheren Redaktion der «Neuen Wege» erschienene Heft 6/7 (Juni/Juli) 1955 ist ein offenes Kuckucksei hineingelegt worden, das sich im Rahmen der übrigen Äußerungen zum Atomenergieproblem in Krieg und Frieden, die dieses Doppelheft kennzeichnen, etwas sonderbar ausnimmt. Es heißt: «Unser Volk will leben» (siehe Seite 346) und bezieht sich auf die «friedliche Anwendung der Atomenergie».

Die Schweiz benötigt dieselbe zweifellos nicht zu ihrem «Leben». Sie ist, im Vergleich zu andern Ländern, immerhin reichlich dotiert mit Wasserkraften, und wenn eine wirkliche Energienotlage, infolge eines bedenkenlosen Raubbaus und vermeidbarer Energievergeudung, nicht zuletzt zur Vorbereitung auf einen Krieg, eintreten sollte, so stehen vielfach nur zu Brennzwecken brauchbare Torflager zur Verfügung, die zum Beispiel im Irischen Freistaat das ausschließliche Material zur Elektrizitätserzeugung repräsentieren.

Derartige Überlegungen, in Verbindung mit den immer mehr in Erscheinung tretenden Gefahren dieser «friedlichen» Anwendung, dürften die Veranlassung dazu gewesen sein, daß gegen das besagte Kuckucksei sowohl bei der früheren wie bei der jetzigen Redaktion der «Neuen Wege» Sturm gelaufen wurde.

Ohne dasselbe in Schutz nehmen zu wollen, da der wirtschaftliche Faktor – die Möglichkeit, die Atomenergie auch in der Schweiz zu